

Neue Kuchhalle

N. 13

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.



Großmutter erzählt.

Großmütterchen.

Großmutter darf man
alles klagen,
Großmütterchen hat stets
Geduld:
Was man Mama kaum
wagt zu sagen,
Ihr beichtet man geheimste
Schuld.
Und Märchen weiß sie aus-
zubichten,
Zum Gruseln, zum Ent-
zücken schier!
Was sind einst Auerbachs
Geschichten,
Was Scott und Boz uns
— neben ihr!

Staatskleidchen schenkt
sie, goldne Schuhe —
Sie ist gewiß entsetzlich
reich —
Ganz unerschöpflich scheint
die Truhe
Und fast dem Schatz im
Märchen gleich.
Die blanksten Püppchen,
schönsten Pferde
Bringt sie und achtet kaum
des Danks,
Und allen Wohlgeschmack
der Erde
Birgt sie im Eckchen ihres
Schrankes.

Und hat Mama den Lärm
verbotten,
So flüchtet man in ihr
Gemach;
Sie steht den kleinen Haus-
despoten
Die tollsten Streiche lächelnd
nach.
Wollt gar zu schwach sie
euch erscheinen,
Denkt: Liebe macht sie
doppelt blind:
Sie liebt der Mutter gleich
die Kleinen
Und liebt die Tochter noch
im Kind.

J. B.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

Georg Heinrich Kremniz, der stolze, schöne Mensch — als Krüppel. —

Sussy Kreword hatte jedes Wort gehört. — Sie hielt sich abseits, weil sie sich das Recht, an seiner Seite zu stehen, erst verdienen mußte. —

Die andern hatten inzwischen begriffen.

„Auch einer, der für Deutschland geblutet hatte . . . Einer ihrer Kameraden . . . gleich viel, ob Leutnant oder mehr . . . aus ihren Reihen einer. Ein Deutscher. Einer, vor dem die Frauen knien möchten, wenn sie sich nicht zu sehr schämten . . .“

Da brauste es zum andern Mal.

Das alte Lied — die Klänge, die erst jetzt verstanden werden in ihrer Größe und dem, was sie von uns allen fordern:

Deutschland, Deutschland über alles.

Diesmal aber schwieg Sussy Kreword. —

Ohne ihren Willen hatte man sie nahe an den Wagen herangedrängt. Da stand sie nun und wagte doch nicht, eine Hand zum Willkommen emporzustrecken.

Eine andere aber suchte nach der ihren. —

Georg Heinrich Kremniz sah sie fest an, und sie hielt seinen Blick aus.

Und er sagte ein einziges Wort zu ihr.

„Du . . .“

Ihre Antwort war stumm. Sie neigte sich über die Hand, die er ihr bot, und legte eine Sekunde ihre Lippen darauf. —

Sussy Kreword und Georg Heinrich Kremniz waren nun wieder ein Brautpaar, und Luise sah sich nach einem andern Unterschlupf um, denn die Hochzeit sollte so schnell vonstatten gehen, wie dies nur irgend möglich war! —

— — — Wo sollte sie unterkriechen? — — —

In einem der schmalbrüstigen Giebelhäuser der Nachbarstadt oder in dem Getriebe einer Millioneninsel? — Was sollte sie überhaupt mit sich und ihrer Kraft anfangen? — Eine unsagbare Angst vor der Fremde zitterte in ihr. — Sie dachte an Karl Waffow und daran, daß er schon wieder einen vollen Monat draußen war und ihr nun doch nicht sogleich geschrieben hatte, wie er es doch ausdrücklich versprochen, weil er an seinen Jungen gemahnen wollte.

Sussy Kreword war mit guten Ratschlägen unablässig auf dem Posten. —

„Bleibe doch bei uns,“ bat sie herzlich: „Hier stört dich keins. — Du nimmst dir die Zimmer, die du am liebsten hast, und wählst dir eine Arbeit nach deinem Geschmack.“ —

Luise Kremniz schüttelte den Kopf.

„Euch stören? — Nein, das könnte ich nicht . . .“

Die andere begriff.

Sie selbst hätte auch fremdes, junges, heißes, erst rein und reif gewordenen Glück nicht neidlos mit ansehen können . . .

„Dann nimm einen Pflegerkursus durch und mache dich auf diese Weise nützlich!“ riet sie eindringlich.

„Um Pflegerin zu bleiben, wenn es Frieden geworden ist, dazu bin ich nicht mehr jung genug . . .“

„Dann geh in ein Siechenhaus zu elternlosen Kindern.“

— „Das liegt dir prachtvoll . . .“

Fremde Kinder, die kamen und gingen, und die man abgeben mußte, wenn sich das Herz erst gerade festgewachsen an eins oder das andere . . . Nein!! Sie widersprach diesmal nicht, aber sie wußte, daß sie auch dieses nicht könnte, weil sie das eine Kind — sein Kind — über alles lieb gewann und nicht Herzen durfte. —

Tag um Tag verrann still. — Georg Heinrich Kremniz war in Berlin, und Sussy hatte ihn als Braut

und tüchtige Pflegerin in die Klinik, in die ihm sein Erbschaftsbein wachsen sollte, begleitet.

Luise Kremniz war jetzt wieder allein, wie in ihrer dunkelsten Zeit. — Und sie dachte, daß sie freiwillig ihrer Not ein Ende gemacht haben würde, wenn dies alles vor ein paar Monaten über sie gekommen wäre. Jetzt aber konnte sie das nicht mehr tun. — Der Gott, der Vater und Richter zugleich ist, stand hinter ihr und wehrte dies. —

Sussy Kreword schrieb ihr fast täglich. Fröhlich, übermütig klingende Zeilen, wie sie eben nur eine schreiben kann, die im Glück sitzt. —

Sie antwortete nicht darauf. — Sie wartete auf die Stunde, die ihr gänzlich den Boden unter den Füßen fortziehen werde . . .

Da kam eines Morgens ein seltsamer Brief in ihre Hände.

Das Gericht der Nachbarstadt lud sie auf einen bestimmten Tag vor . . .

— Sie hatte viel dort zu tun gehabt nach des Vaters Tode und sah kaum das Schreiben an. — Es war sicherlich wieder wegen der für sie und den Bruder zu gleichen Teilen auf Jamzow eingetragenen ersten kleinen Hypothek. Es war aber doch um etwas ganz anderes . . .

Sie dachte, daß sie hinstürzen und auf der Stelle sterben müsse, als sie es aus dem Munde des kleinen, verwachsenen Richters, der Karl Waffows treuer Freund gewesen war, hören mußte . . .

„Der Rittergutsbesitzer und Hauptmann der Reserve Karl Waffow auf Birkenbach hat in seinem Testament folgendes bestimmt:

Wenn ich, Karl Waffow, in diesem Feldzug fallen sollte, bitte ich Fräulein Luise Kremniz auf Hohen Jamzow, sich meines einzigen Kindes in treuer Liebe anzunehmen und, wenn ihr Bruder zurückkommen sollte und sie entbehren kann, Birkenbach als ihre Heimat zu betrachten. — Ist sie dieses willens, und erfüllt sie hierdurch meines Lebens letzten Wunsch, so bitte ich sie zugleich, sobald sie das nötige Alter erreicht haben wird, meinen Sohn an Kindesstatt anzunehmen und die Zinsen des für sie sicher gestellten Kapitals von 100 000 Mark bis zu ihrem Lebensende für sich nach beliebig freiem Verfügen zu verwenden.

Sie begriff nichts . . .

„Ja,“ sagte sie endlich . . . „er lebt doch aber.“

„Nein,“ widersprach der Kleine still, „er ist schon vor drei Wochen bei einem Sturmangriff gefallen, und diesen seinen hierin dargetanen Wunsch hat er auch mir persönlich mit großer Dringlichkeit am letzten Tage des Beisammenseins wiederholt.“

Luise Kremniz stand ganz still.

Ihre Hände waren gefaltet. Ihre Seele betete. —

— Sein Kind fortan das ihre . . .

— In heißem Schmerz und doch voll tiefen Stolzes schritt sie endlich dem Licht dieses Tages entgegen. —

Nun war sie eine Mutter! — Durch den Mann geworden, den sie geliebt hatte, seitdem sie denken konnte.

Mutter ohne seine Liebe und Berührung zwar . . . und doch durch seine Güte . . .

Und was noch mehr war, durch sein grenzenloses Vertrauen . . .

Nun war sie reich! —

Und ob sie auch weinen mußte . . . sie war doch in diesem Augenblick über alle Begriffe selig, weil er ihrer gedacht hatte und sie seines Vertrauens für würdig erachtete. —

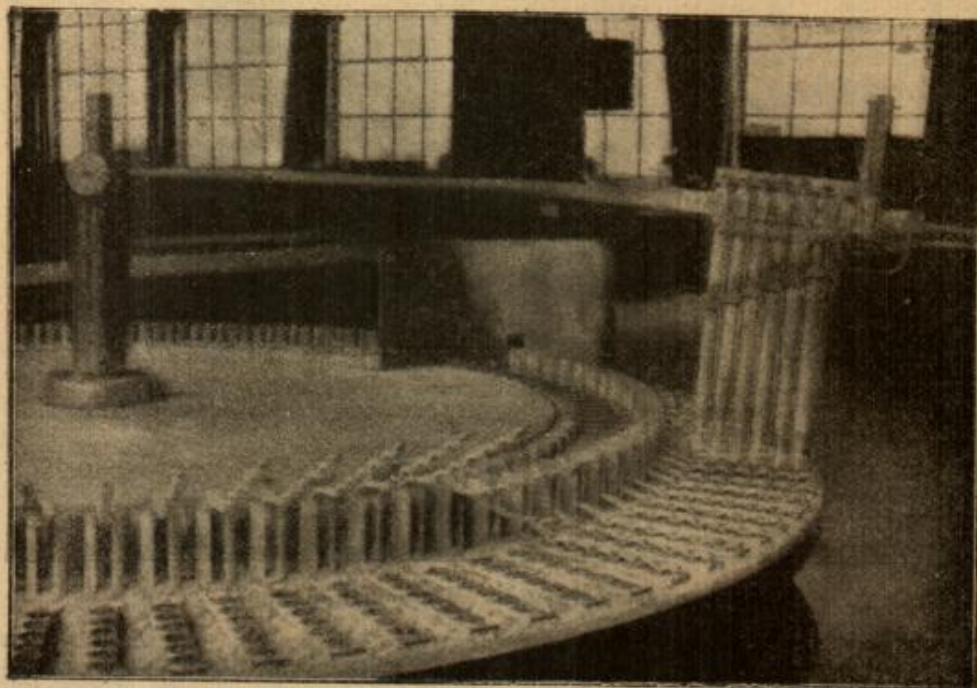
Dankte ihm und auch dem großen, harten Arzt des Lebens . . . Und ging stark, aufrecht und doch voll heißen Schmerzes, wie eine zur Witwe durch den Tod des liebsten Mannes Gewordene, zu seinem und . . . ihrem Kinde! — —

(Schluß.)

Die drei Nasenformen des Menschen.

Alles muß heute ausgemessen, in Klassen und Gruppen gebracht werden, und diese Tätigkeit der Wissenschaft macht auch vor dem Menschen nicht halt, trotzdem bei ihm die Eigenheiten des Individuums besonders deutlich hervortreten. So hat denn jetzt Dr. Bean in seinem Vortrag vor der Amerikanischen Anthropologischen Vereinigung eine Einordnung der menschlichen Nase entwickelt. Er unterscheidet drei Hauptformen, die sowohl nach Rassenentwicklung wie nach geographischer Verbreitung wohl unterschieden sein sollen. Selbstverständlich haben diese Nasenformen auch volltönende wissenschaftliche Namen erhalten, die aus dem Griechischen abgeleitet sind, und

fälschlich zu den Negern gerechneten Völkern des nördlichen und östlichen Afrika. Diese kleine und kindliche Nase tritt angeblich überall beim weiblichen Geschlecht häufiger auf als beim männlichen. Die mesophylomorphe Nase wird gekennzeichnet als lang und breit, nicht sehr hoch, mit einer Wurzel, die wegen überhängender Augenbrauen vertieft erscheint. Die Nasenlöcher sind abwärts und schwach vorwärts geöffnet. Diese Nasen sehen wegen ihrer großen Breite platt aus, auch wenn sie eine ziemliche Höhe besitzen. Den Hauptstich dieser Nasen findet Dr. Bean bei den Bewohnern der Vorderindischen Halbinsel und der Insel Ceylon und unter den Eingeborenen der Sundainseln. Ferner erscheinen sie in einer höchst übertriebenen Form bei den Bewohnern Australiens und Tasmaniens. Die hyperphylomorphe Nase mit hoher Wurzel



Eine Maschine zur Herstellung feldgrauer Knöpfe.

Der Uniformknopf unserer Feldgrauen mußte, um möglichst wenig aufzufallen, entsprechend umgestaltet werden. Um die Riesennengen an Knöpfen, die trotz der großen Vorräte z. Bt. der Mobilmachung notwendig waren, liefern zu können, hat man besondere Maschinen gebaut. Die Knöpfe werden aus Tombakblech, die helleren aus Neussilber oder galvanisch verzinktem Stahlblech hergestellt. Zunächst werden die Formen ausgestanzt, und zwar in runde Platten, die dann unter die Prägemaschinen kommen. Die Prägung besteht aus einem Adler oder aus einer Krone, sowie dem den Knopf umfassenden Rand. Nun werden die Ofen in den noch blanken Knopf eingelötet. Die Knöpfe kommen zu diesem Zwecke in eine einer runden Platte gleichenden Maschine, die sich langsam dreht. Hier geschieht die ganze Lötung mechanisch; die bedienenden Frauen brauchen nur die Knöpfe hineinzulegen und entsprechendes Lötpulver vorher in den Hohlraum jedes Knopfes zu schütten. Jede Lage von sechs Knöpfen geht dann durch sechs Flammen eines Lötgebläses. Alsdann werden die gelöteten Knöpfe abgebürstet. Das Mattmachen der Oberfläche durch ein Sandstrahlgebläse vervollständigt die Herstellung der feldgrauen Knöpfe.

zwar heißen sie hypophylomorphe, mesophylomorphe und hyperphylomorphe Nasen. Die erste ist im allgemeinen mangelhaft entwickelt und der eines Kindes ähnlich, die zweite ist eine massive Nase, die dritte dünn, lang und schmal. Nach der genaueren Feststellung von Dr. Bean ist die hypophylomorphe Nase flach, breit und kurz, besitzt eine flachvertiefte Brücke, eine aufwärts gedrehte Spitze und Nasenlöcher, die mehr vorwärts als abwärts gerichtet sind. Die Nasenlöcher sind außerdem auffallend weit. Diese Nasenform ist in ihrer eigenartigsten Entwicklung bei den Malaien und Negritos auf den großen Sundainseln, den Philippinen und der Halbinsel Malakka zu finden, außerdem aber auch bei den Zwergvölkern Afrikas, bei den Buschmännern und Hottentotten. In einer etwas veränderten Form findet diese Nase sich ferner auf der Hinterindischen Halbinsel, in China, Japan und der Mongolei sowie bei den echten Negern Afrikas und Amerikas. Übergänge sollen von Asien her nach Europa vorkommen, wo übrigens die hyperphylomorphe Nase erscheint. Desgleichen sollen Übergänge auch vorhanden sein zur mesophylomorphen Nase bei den Estimos und Indianern, bei den Südbewohnern und bei den

und fast ganz nach unten weisenden Nasenlöchern ist nun also hauptsächlich in Europa verbreitet, aber, wie Dr. Bean ausführlich erörtert, in ziemlich abweichenden Veränderungen. Ihren Ursprung sucht er in Nordeuropa, vorzugsweise bei den großen, blonden Menschen des Nordens. Die Nase der Mittelmeervölker, die sich durch außerordentliche Dünne und Feinheit auszeichnet, stellt schon eine Abänderung dar, und zu einer geselegerten Ausformung gelangt diese Nase bei den Juden, Arabern und Zigeunern. In allen Fällen erscheint diese Nasenform hervortretend und dadurch größer, als sie eigentlich ist. Die Adlernase ist die stärkste Entwicklung dieser Form. Die Völker, die sie in größter Reinheit bewahrt haben, sind die Skandinavier und Dänen, die Norddeutschen, die Engländer, die weißen Amerikaner in den Vereinigten Staaten und Kanada, die Spanier und Portugiesen, ein Teil der Südfrenzen und Italiener, die Griechen und Türken. Dr. Bean scheint nicht übel Lust zu haben, nach der Verbreitung dieser Nasenformen und ihren Übergängen alle Rätsel der Rassenkunde und Völkerwanderungen zu lösen. Auf diesem Wege aber wird ihm die anthropologische Forschung kaum folgen.

Dies und Das

Die Kunst, sein Vermögen zu verdoppeln.

Die Kunst, sein Vermögen auf die doppelte Höhe zu bringen, ist viel einfacher, als man sich im allgemeinen träumen läßt. Mancher arbeitet sein Leben lang und bringt es doch zu nichts. Wir aber führen die Vermögensvermehrung in einer Sekunde aus. Um zu zeigen, wie es gemacht wird, nehmen wir einen Taler und legen ihn auf den Boden eines Wasserglases. Von welcher Seite man ihn auch betrachtet, es ist und bleibt ein einzelner Taler. Im Handumdrehen machen wir aber zwei daraus. Zu diesem Zweck geben wir so viel Wasser in das Glas, daß es von unten her etwa zu einem Drittel gefüllt ist. Blickt man nun von oben seitwärts hinein, so sieht man, daß aus dem Taler tatsächlich zwei geworden sind. Der eine liegt nach wie vor am Boden des Glases, der andere schwebt darüber in der Flüssigkeit. Noch deutlicher und überraschender wird das Kunststück, wenn wir es in folgender Weise ausführen: Wir verfahren, wie eben beschrieben, und bedecken dann den Rand des Glases mit einem weißen Teller, den wir mit der flachen linken Hand fest ausdrücken. Mit der rechten ergreifen wir das Glas und drehen das Ganze rasch um. Dann fällt der Taler auf den Teller, und darüber bleibt im Glase das Wasser stehen, in dem man den zweiten Taler noch viel deutlicher erblickt, als dies vorher, bei der ersten Anordnung des Versuchs, der Fall war. Da wir auf die eben beschriebene Weise natürlich ebensogut Goldstücke oder mehrere Münzen verdoppeln

können, so ist es klar, daß uns dieser Versuch in den Stand setzt, unser ganzes Vermögen zu verdoppeln. Es fragt sich jetzt nur, wieso denn eigentlich diese Verdoppelung zustande kommt. Sie beruht auf den Gesetzen von der Brechung der Lichtstrahlen. Tauchen wir in ein mit Wasser gefülltes Glas einen Bleistift, so wird er uns an der Stelle des oberen Wasserrandes abgeknickt erscheinen. Die Knickung erweckt die Vorstellung, als ob der Bleistift hier abgebrochen, und als ob sein abgebrochener unterer Teil etwas nach oben emporgeschoben wäre. Ebenso erscheinen auch beim Rudern die Ruder an der Stelle, wo sie in das Wasser tauchen, nach oben zu geknickt. Die Lage des Bleistifts und der Ruder ändert sich, je nachdem wir von oben oder von der Seite her in das Wasser blicken. In beiden Fällen nehmen sie eine verschiedene Stellung ein. Blicken wir nun in der beschriebenen Weise gegen die Münze, so sehen wir sie sowohl von oben wie



Armierungssoldaten beim Wegebau in Rußland.

von der Seite her durch das Wasser hindurch. Infolge der Größe unseres Gesichtsfeldes kommen also die bei beiden Blicken sich ergebenden und, wie wir jetzt wissen, in verschieden starker Weise gebrochenen Lichtstrahlen gleichzeitig in unser Auge. Wir sehen deshalb die Münze doppelt: einmal tiefer und das andere Mal höher liegend, und so gibt uns, wie wir gesehen haben, die Kenntnis von den optischen Brechungsgesetzen ein Mittel in die Hand, unser Vermögen auf die einfachste Weise zu verdoppeln.

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Worträtsel.

Asche, Bad, Bote, Dame, Engel, Gaul, Geier, Gran, Meier, Ostern, Reim, Sorte, Welle, Zecher.

Von jedem Wort ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung wie folgt geordnet: 1. männlicher Vorname; 2. etwas Erhebendes; 3. Klebstoff; 4. Fanggerät; 5.

Bezeichnung; 6. enger Raum; 7. Baum; 8. technisches Hilfsmittel; 9. Gefäß; 10. Blumen; 11. Musikinstrument; 12. Gebäck; 13. Land in Asien; 14. Zeichen, — so benennen die Anfangsbuchstaben einen ruhmreichen österreichischen Feldherrn.

Magisches Quadrat.

A	B	B	B
B	D	E	E
E	E	E	R
R	R	U	U

Die Buchstaben im Quadrat sind derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Scherzrätsel.

(Aus d. Schützengraben eingesandt von H. S.)
French und Joffre diese beiden
Können Einen gar nicht leiden.
Sehn sie, wie er drischt und haut.

Hüchlerlich es ihnen graut.
Jeder kriegt 'ne Gänsehaut.
Willst du wissen, wer der Eine
Ist, den ich hier scherzhaft meine:
Mich nimm erst und füge dann
Eine halbe Elle dran.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Schachaufgabe:
1. De2—h2, beliebig. 2. Dh2—g1 oder h8 oder d2 oder f4, oder Te3—e4 matt.

Rätsel: Bombe.
Pyramide:

N
Eis
Eisen
Flechte
Ganghofer
Magisches Quadrat:
ROSE
HIRT
OLGA
LEDA